

GABRIELE
DIECHLER

Lavendel
träume

ROMAN

it



5. Kapitel

Einige Wochen zuvor

Das Labor, in dem sich ein Sammelsurium an Flaschen, Mörsern, Phiolen und Flakons befand, war der meistfrequentierte Raum in Antoines Haus – das Herzstück. Wenn er morgens nach dem Frühstück das Zimmer durchschritt, öffnete er aus Sentimentalität auch die Flügeltür zum Wintergarten. Dort hatte Marguerite nach der Hochzeit mit viel Liebe ihre kleine Parfümerie eingerichtet. Noch heute standen hier kostbare Flakons, und noch immer waren die Auslagen dekoriert, als wäre der Verkauf nie eingestellt worden.

Wenn Antoine seinen Kopf zur Tür hineinsteckte und auf der Schwelle stehen blieb, sah er die Jahre an sich vorbeiziehen. Kunden aus dem ganzen Land und sogar einige internationale Connaissseure hatten sich hier ihre Wünsche nach erlesenen Düften erfüllt. Die meisten hatten instinktiv erkannt, wofür seine Düfte standen: für Liebe, Leidenschaft, Freundschaft und Gemeinsamkeit, manchmal auch für etwas, das niemand wissen sollte, ein kleines Geheimnis. Einmal hatte ein Kunde gesagt, seine Düfte seien wie ein zarter Händedruck oder ein verzauberndes Lächeln.

Nachdem Marguerite vor vier Jahren an einer Lungenembolie gestorben war, hatte er die Parfümerie geschlossen. Die Glocke über der Eingangstür erklang nur noch, wenn jemand das Schild »Geschlossen« übersah und glaubte, hier noch immer etwas kaufen zu können.

Wie jeden Morgen schlüpfte Antoine auch heute in seinen Arbeitsmantel, legte den Hörer neben das Telefon, um nicht gestört zu werden, und setzte sich an seinen Arbeitstisch.

Bedächtig öffnete er die erste Phiolen, zog mit einer Pipette etwas von der bernsteinfarbigen Flüssigkeit auf und gab einige dunkle Tropfen auf das blütenweiße Papier des Teststreifens. Die Mouillette in seiner Hand färbte sich ein.

Seit je empfand Antoine es als Privileg, morgens den Duft auf sich wirken zu lassen, an dem er gerade arbeitete. Das stets gleiche Prozedere erinnerte ihn daran, dass das Kreieren von Düften etwas Außergewöhnliches war, aber auch beständige Arbeit bedeutete. Antoine nahm seine Brille ab, rieb sich die Augen, um sich besser konzentrieren zu können, und hielt sich den Teststreifen unter die Nase. Eine Weile schnupperte er daran, schließlich setzte er seine Brille wieder auf, so dass sein schlohweißes Haar, das ihm störrisch vom Kopf abstand, durch die Brillenbügel über den Ohren notdürftig gebändigt wurde. Er warf einen Blick in die Fensterscheibe und stellte fest, wie sehr ihm das Alter neuerdings ins Gesicht geschrieben stand. Ein immer breiter

werdender Faltenkranz umgab seine Augen, und unzählige Linien hatten sich in Wangen, Stirn und Kinn gegraben, doch sein Geist war von den gelebten Jahren verschont geblieben. Noch immer waren seine Gedanken sprunghaft, wie eine Katze, die einer Maus hinterherjagte. In seinem Geist wohnte noch immer der junge Parfümeur von damals, der neugierig auf die Geheimnisse des Lebens war und sie anhand von Düften zu entschlüsseln suchte.

Während Antoine arbeitete, dachte er daran, wie schwer er es sich all die Jahre gemacht hatte, als er im Stillen darauf gehofft hatte, sein Sohn möge als Maler scheitern. Bei jedem Telefonat hatte er Nicolas motiviert, weiterzumachen, hatte beteuert, dass er an ihn glaube. Dabei hatte er verschwiegen, dass er sich noch immer wünschte, Nicolas würde zu seiner Arbeit als Parfümeur zurückfinden. Doch vor zwei Jahren hatte plötzlich jemand mit einem großen Namen in der Branche Nicolas unter seine Fittiche genommen und dann begann ein wichtiger Sammler, Bilder von ihm zu kaufen. Inzwischen wusste die Kunstwelt, wer Nicolas Lefort war, und Antoine wusste, dass er einen Traum begraben musste. C'est la vie!

Antoine hörte, wie jemand die Haustür öffnete, dann erklangen Schritte im Gang. Mathieu Fournier brachte ihm wie jeden Morgen die Post. »Bonjour, Mathieu. Wie geht's dir heute?« Antoine ging Fournier entgegen, um ihn mit einem Schulterklopfen zu begrüßen.

»Danke der Nachfrage, Toto. Ist ziemlich schwül draußen, ansonsten kann ich nicht klagen.« Fournier kramte in seiner Posttasche. Sein von Wein und gutem Essen gerundeter Bauch hing ihm über den Hosenbund, und wie immer zog Mathieu Fournier zwischendurch am Gürtel, um die Wölbung kleiner erscheinen zu lassen.

»Und? Was bringst du mir heute?«, wollte Antoine wissen.

»Rechnungen, Toto, und ein Paket. Hier, du musst unterschreiben.« Antoine ergriff den Stift, den Fournier gezückt hatte, und quittierte den Empfang des Pakets. Dann nahm er seinen Freund mit in die Küche. Dort goss er Kaffee in zwei Becher, schäumte Milch auf, gab Zuckerwürfel hinein und bestäubte den Milchschaum liebevoll mit Kakaopulver.

Das gemeinsame morgendliche Kaffeetrinken war Antoine heilig, und obwohl Mathieu Fournier Espresso bevorzugte und sich jahrelang gewehrt hatte, die *hellbraune Brühe* zu trinken, die Antoine zubereitete, schätzte er inzwischen den sahnigen Café au lait mit einem Hauch Schokolade. »Und ... was hat es mit dem Päckchen auf sich? Spann mich nicht auf die Folter. Öffne es endlich.«

Fournier pustete auf den Milchschaum und beobachtete, wie Antoine das Paket öffnete, das Papier zur Seite schob und auf einen Brief und eine Schachtel feinstes Gebäck blickte.

»Millefeuille«, stellte Fournier staunend fest. Er trank den ersten Schluck Kaffee und linste dabei über Antoinens Schulter, dann nickten die beiden Männer einander zu und griffen in die Schachtel, um von dem Gebäck zu kosten.

»Das Karamell schmilzt zwischen den zarten Blätterteigschichten.« Fournier, der Süßes und Salziges liebte, war ein fachkundiger Genießer und ließ sich nur ungern eine Köstlichkeit entgehen. Antoine lutschte ebenfalls genüsslich an seinem Gebäckstück und überflog dabei den Inhalt des Briefes. Plötzlich begann er zu fluchen.

»Verflixt noch mal!«, schimpfte er. »Glauben diese Herren aus Paris, sie können mich mit Süßigkeiten bestechen?« Fournier, der nach einem zweiten Millefeuille gegriffen hatte, sprach kauend dazwischen.

»Wieso regst du dich auf, Toto? Was steht denn in dem Brief?«

»Ach ... eine der großen Champagnerkellereien möchte eine Duftkerze lancieren, mit mir als Parfumeur.« Fournier sah ihn mit einem Blick an, der Unverständnis ausdrückte. »Reichlich Geld fürs Marketing ist selbstverständlich vorhanden, allerdings soll auf oberflächliche Duftmetaphern zurückgegriffen werden, anstatt olfaktorische Eindrücke mit der notwendigen Tiefe wiederzugeben.«

»Na und?« Fournier kratzte sich am Bart. »Was passiert schon Schlimmes, wenn du diesem Wunsch nachkommst? Außer, dass du endlich berühmt wirst. Das ist längst überfällig, Toto.« Seit fast vierzig Jahren brachte er Antoine jeden Morgen zwischen neun und zehn die Post, hielt einen Plausch mit ihm, trank einen Kaffee und fragte ihn nach seinen Duftkreationen, obwohl er nichts davon verstand. Doch noch nie hatte er seinen Freund so aufgebracht erlebt.

Antoine schob die Schachtel mit den Köstlichkeiten von sich weg. »Für diese Herren müssen am Ende vor allem der Preis und die Verkaufszahlen stimmen. Für mich jedoch haben Trends und schneller Ruhm keine Priorität. Deshalb lehne ich solche Aufträge aus Prinzip ab.«

Fournier verstand nicht, was so schlimm an dem Angebot sein sollte. »Was spricht denn gegen oberflächliche *Duftmetaphern*? Nicht jeder will viel Geld für ein Parfüm ausgeben und möchte trotzdem gut riechen. Schon wegen der Frauen.« Süße Erinnerungen an das weibliche Geschlecht standen Fournier förmlich ins Gesicht geschrieben. Antoine warf den Brief mit großer Geste in den Abfall.

»Das kann ich dir sagen, Mathieu. Oberflächliche Duftmetaphern sind wie billiger Fusel. Den trinkst du doch auch nicht. Nein ... ich lasse mich nicht kaufen. Egal, wie hoch der Preis ist und welches Konfekt man mir schickt. Ich fühle mich der Qualität verpflichtet.«

»Was für ein Sturschädel du bist, wenn's um Parfüm geht. Kannst du nicht beides machen? Teures und Günstiges?«, brummte Fournier vor sich hin.

Ihre Unterhaltung ging in ein wildes Durcheinander über, bis Fournier es aufgab, Antoine verstehen zu wollen, und sich nach Nicolas erkundigte. »Hab gehört, er ist gestern hier angekommen. Wie geht's ihm denn?«

Antoine machte eine Handbewegung, die alles Mögliche bedeuten konnte. »Nicolas ist wieder Single.« Er liebte es, über seinen Sohn zu sprechen. »Heute Morgen ist er gleich in

der Scheune verschwunden, um ein neues Bild anzufangen. Er ist besessen von der Malerei.«

Fournier klopfte Antoine auf die Schulter. »Wundert dich das? Das hat er von dir.«

»Ja, ja, reib es mir nur unter die Nase! Nico und Toto, die Besessenen.« Antoine trank seinen Kaffee aus und stellte seine Tasse und die seines Freundes in die Spüle.

Gemeinsam gingen sie zur Tür.

»Wo wir schon von der Arbeit sprechen. Bleibst du bei dem Namen für deinen neuen Duft? ›Désir‹ ... Verlangen.« Fournier schüttelte den Kopf.

»Und das in deinem Alter.«

Antoine fasste Mathieu Fournier am Arm und sah ihn auffordernd an. »Schließ die Augen«, sagte er in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ.

»Und nun?«, fragte Fournier, als er getan hatte, wie ihm geheißen.

»Stell dir Folgendes vor: Eine Frau schlendert vom Strand auf ein Haus an den Klippen zu. Alles an ihr ist weiblich, ihre Rundungen, die sanfte Bräune ihrer Haut, ihr wiegender Gang, ihr Lächeln. Sie lebt intensiv, ist ganz *da*. Sie ist glücklich. Und du, Mathieu, bist ihr Liebster und wartest in dem Haus mit den geöffneten Fenstern in glückseliger Sorglosigkeit darauf, dass sie zu dir kommt. Dass sie dich willkommen heißt. All das soll mein neuer Duft einfangen.«

»Mon Dieu!«, Fournier öffnete die Augen und leckte sich über die Lippen. Einen köstlichen Moment lang hatte er sich in der von Antoine beschriebenen Szene verloren.

»Mir wird warm ums Herz ... und woanders spüre ich die Hitze auch.«

»Siehst du: Verlangen ...« Antoine sprach das Wort voller Ehrfurcht aus. »Das ist es doch, was uns alle antreibt. Egal, wie alt wir sind.«

Fournier strich sich über den Bauch. »Wie konnte ich das vergessen!«

»Die richtigen Ingredienzen für einen Duft und den passenden Namen auszuwählen, hat nichts mit Alter zu tun, Mathieu, nur mit Erfahrung und oft sogar damit, alles, was man weiß, zu vergessen. Das Beste im Leben ist zeitlos. Die Liebe, Düfte, das Essen, der Wein, ein gutes Buch, ein Gespräch.«

Fournier nickte überzeugt. »Da sage noch mal einer, das Leben meine es nicht gut mit uns.« Die beiden Männer umarmten einander, erfreut darüber, sich vom Alter und den Schwierigkeiten, die das Leben manchmal mit sich brachte, nichts vormachen zu lassen. Jedenfalls nicht in diesem kostbaren Moment.

»Also dann, bis morgen, Mathieu.«

»À demain, Toto!« Draußen stieg Fournier auf sein Dienstrad und winkte Antoine fröhlich zu.

Trotz seiner anfänglichen Ablehnung ging Antoine das Angebot der Champagnerfirma nicht aus dem Kopf. Im Falle einer komplexeren Kreation, durfte er es dann wagen, seinen Sohn um Unterstützung bei der Erstellung der Rezeptur der Duftkerze zu bitten?

Die Hoffnung darauf, wenigstens einmal mit Nicolas arbeiten zu können, bevor es zu spät und er zu alt wäre, ließ Antoine seine Bedenken abschütteln wie einen lästigen Schal, für den es zu warm war.

Als er die Scheune betrat, sah er Nicolas auf der obersten Stufe einer Leiter stehen. Er hielt eine Farbpalette in der einen und einen dicken Pinsel in der anderen Hand. Mit dem Pinsel trug er Farbe auf eine riesige Leinwand auf und schuf so die Umrisse des Gesichts einer Frau. Seinen Sohn selbstvergessen dort oben arbeiten zu sehen, erinnerte Antoine an sich selbst. Wenn er über einer Duftkomposition brütete, kam es vor, dass er alles um sich herum vergaß.

Antoine trat näher und räusperte sich. Nicolas hatte ihn nicht kommen hören, doch nun blickte er sich nach ihm um. »Ah, Papa.«

»Hast du einen Moment Zeit für mich, Nico? Drüben, im Labor?«

»Weshalb kaufst du dir kein pied-à-terre, irgendwo in der Nähe? Leisten kannst du dir eine zweite Wohnung jetzt allemal. In der Scheune steht dir außerdem jederzeit ein Atelier zur Verfügung. Komm doch öfter hierher, um abzuschalten«, schlug Antoine seinem Sohn vor.

Nicolas hatte neben Antoines Arbeitstisch Platz genommen. Die Flakons und Rezeptbücher ließen den Tisch chaotisch, aber vor allem lebendig wirken.

»Ich stelle im Herbst in Paris aus, Papa, und nächstes Jahr in New York. Es gibt eine Menge vorzubereiten. Ich wüsste nicht, wann ich Zeit fände, öfter herzukommen«, gab Nicolas zu bedenken.

»Betrachte die Wohnung als Geldanlage. Und komm, wann immer du kannst. Niemand drängt dich.«

Antoine sah seinen Sohn voller Zuneigung an. Als Vater führte er mit ihm bisweilen hitzige Diskussionen, doch Nicolas und er schätzten und respektierten einander, wie es nur Menschen taten, die gelernt hatten, Andersartigkeit nicht als Angriff, sondern als Gewinn anzusehen. Sie waren sich darin einig, dass das Leben das war, was man daraus machte.

»Nico, es fällt mir nicht leicht, aber ich möchte dich um einen Gefallen bitten.« Antoine zögerte, bevor er weitersprach. »Ich habe ein Angebot für eine Duftkerze hereinbekommen, gerade eben, mit der Post ...« Während er seiner Vision ungeduldig folgte, begriff Antoine, dass er sich auf der Suche nach dem neuen Duft festgefahren hatte. Ob Nicolas ihm auch da helfen konnte? »Und mit meinem neuen Parfüm ... nun ja, ich komme nicht recht weiter damit.«

»Bittest du mich gleich bei zwei Projekten um Mitarbeit, Papa?« Nicolas verspürte weder Ärger noch Enttäuschung, dass sein Vater ihn nun um Hilfe bat, sondern vielmehr Sorge, dieser könne gesundheitliche Probleme haben und zu stolz sein, zuzugeben, dass er seine Arbeit nicht ohne Hilfe zu Ende bringen konnte. »Geht's dir nicht gut, Papa? Sag